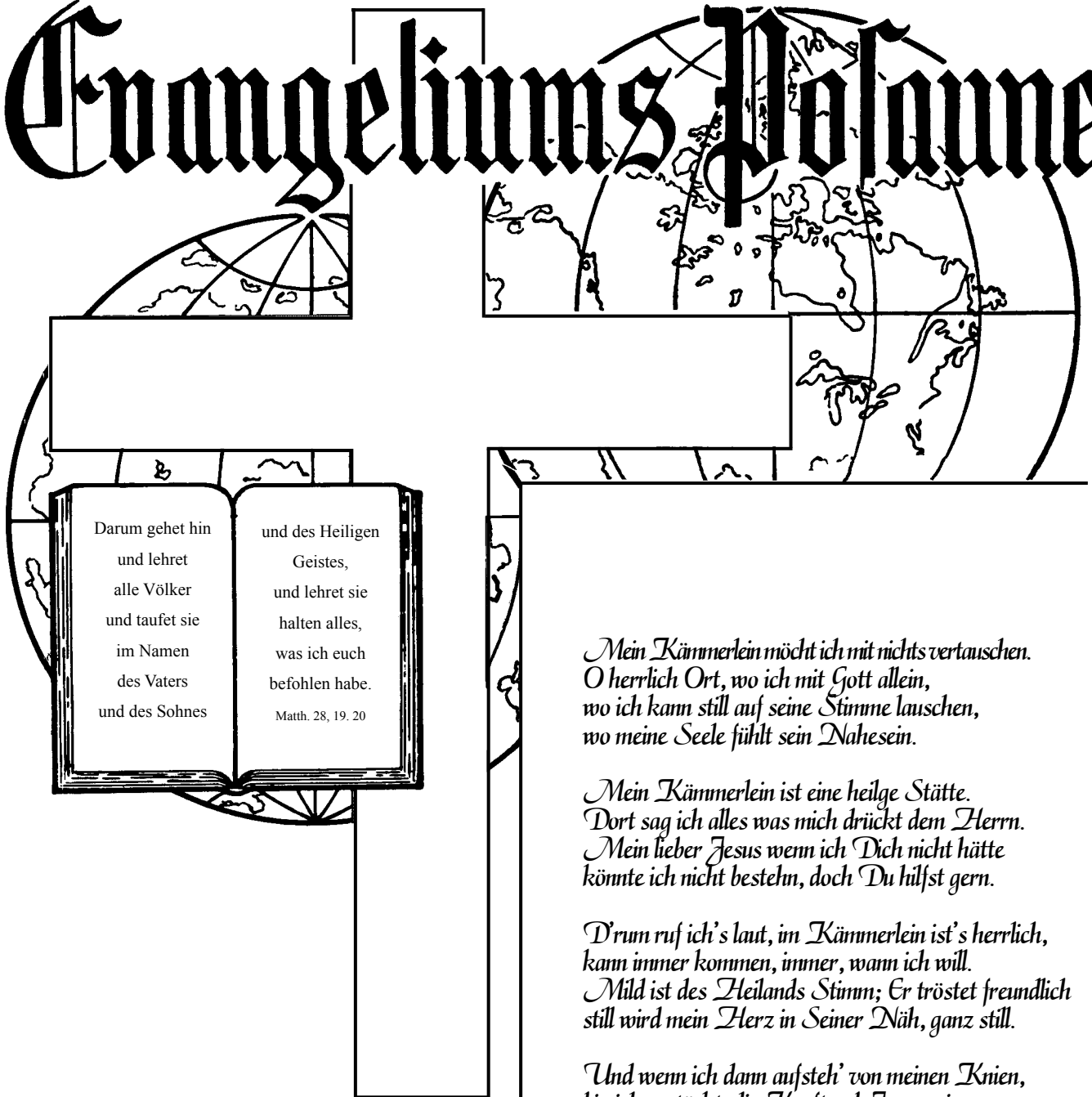


# Evangeliums Hofsaune\*



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

*Mein Kämmerlein möcht ich mit nichts vertauschen.  
O herrlich Ort, wo ich mit Gott allein,  
wo ich kann still auf seine Stimme lauschen,  
wo meine Seele fühlt sein Nahesein.*

*Mein Kämmerlein ist eine heilige Stätte.  
Dort sag ich alles was mich drückt dem Herrn.  
Mein lieber Jesus wenn ich Dich nicht hätte  
könnte ich nicht bestehn, doch Du hilfst gern.*

*Drum ruf ich's laut, im Kämmerlein ist's herrlich,  
kann immer kommen, immer, wann ich will.  
Mild ist des Heilands Stimm; Er tröstet freundlich  
still wird mein Herz in Seiner Näh, ganz still.*

*Und wenn ich dann aufsteh' von meinen Knien,  
bin ich gestärkt, die Kraft gab Jesus mir.  
Ohn' Furcht kann ich in s Alltagsleben gehen,  
mein Heiland Du bist meines Lebens Zier.*

Otto Sommerfeld

Christian Unity Press  
York, Nebraska

## Suche die Stille in Freude und Not, liebe die Stille, dort segnet dich Gott.

„Der Mensch, solange es gut ihm geht,  
denkt nur selten ans Gebet,  
Er lebt in den Tag hinein sein Leben,  
denkt nicht an den, der's ihm gegeben.  
Und schiebt selbst noch den schuldigen Dank,  
wie's Fromm sein auf die lange Bank.  
Doch wenn ein Unglück ihn ereilt,  
dann wird der Himmel angepeilt:  
,Mein Gott, wenn es dich geben sollte,  
schon längst ich zu dir kommen wollte.  
Wie kannst du solches an mir tun?  
So komm herbei und hilf mir nun!  
Wird der Anruf dann nicht gehört,  
dem Notstandsglauben ab er schwört.  
,Wie kann ich denn Vertrauen fassen  
zu dem, der mich im Stich gelassen?  
Ob der das Beten je begreift,  
der Gott wie einem Dienstmann pfeift?“

## Ein Ringen in der Nacht

*Jakob stand auf in der Nacht – und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach; und da er (der Mann) sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk ward über dem Ringen mit ihm verrenkt, und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn . . .“*

*1. Mose 32, 23. 25 – 27.*

Der Mann, mit dem Jakob rang, war der Sohn Gottes, wie Jakob nachher erkannte, da er ihn segnete (Vers 29 und 30). Sie rangen miteinander. Es war ein heftiger Kampf, den du nicht verstehen kannst, wenn du es nicht erfährst. Gott setzt sich manchmal seinen Glaubenshelden gewaltig entgegen und will durch Gewalt und ernsten Kampf überwunden werden; gewiss aus keiner andern Ursache, als dass wir im Glauben geübt werden und das schwer Errungene desto höher schät-

zen und besser bewahren. Ohne solches Ringen wird man nicht viel von Gott erhalten. Du sollst auch nicht übersehen, wie sich Jakob dazu anschickte; er stand des Nachts auf, wo man am ungestörtesten beten und mit Gott umgehen kann; er schickte seine Frauen und Kinder über den Bach, um allein bei Gott sein zu können.

Es ist ein großes Werk, mit dem Allmächtigen ringen, wobei wir alles auf die Seite schaffen sollen. Er ließ nicht nach mit dem Ringen, bis Gott ihn bat: Lass mich gehen, der Tag bricht an – bis ihm Gott die Hüfte verrenkte, bis er ihn segnete, bis Jakob hatte, was er wollte. Da lerne beten und ringen im Gebet, wenn es dir mit deiner Seligkeit ernst ist. Der Heiland ließ öfter mit sich ringen, z. B. Matthäus 15, 22. Er rang selbst mit dem Tode (Luk. 22, 44). Paulus rang auch unter vielen Leiden im Gebet nach der Wirkung des, der da in ihm kräftig wirkte (2. Tim. 4, 7). Er erzählt von Epaphras, dass er für die Kolosser ringe (Kol. 4, 12). Er beschwört und bittet die Brüder beim Herrn Jesus Christus, dass sie gemeinschaftlich im Gebet mit ihm zu Gott für ihn ringen sollten (Röm. 15, 30). Das Gebet ist daher nicht ein bloßes Murmeln des Mundes, ist nicht eine Gabe des rednerischen Talentes, sondern ein mächtiger Kampf mit Gott im Geiste. Herr, lehre uns beten und ringen, wie deine Freunde mit dir rangen.

## Beten

„Um nichts macht euch Sorge“ heißt nicht: Legt ruhig die Hände in den Schoß! Kümmert euch um nichts! Wir müssen arbeiten und kämpfen und ringen um das tägliche Brot, für das Evangelium, um unser Seelenheil, aber mit Gott, und betend alles in seine Hände legen. All unsere Sorgen zum Gebet formen. „Stets sollen im innigen Gebet und Flehen unter Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden.“ Das ist das Geheimnis christlicher Sorglosigkeit und Freude. Sie legt im innigen Gebet und Flehen alles in Gottes Hand. „Gott ist gut.“ „Gott ist die Liebe.“ Wer als Christ mit ganzem Herzen in allen Anliegen beten kann: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater . . . Vater unser, der du bist im Himmel . . .“, der kann getrost alles in Gottes Hände legen. Unter Danksagung. So gewiss ist er der Erhörung seiner Bitte. Wie Gott erhört, weiß er nicht. Ob er den Kelch vorübergehen lässt oder einen Engel sendet, der uns stärkt, ihn zu trinken. Wie Gott es fügt, so ist es gut. „Wir wissen“, schreibt der Apostel, „denen die Gott lieben, gereicht alles zum Besten“ (Röm. 8, 28). Nur aus diesem Glaubensgewissen erwächst die heilige Freude, die blüht auch in aller Not, und der Friede Christi, der alle Begriffe übersteigt. Gott liebt uns. Er hat uns seinen eigenen Sohn geschenkt. Freuet euch! Denn der Herr ist nahe.

## *Gott, höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. Psalm 55, 2*

Wozu diese Gebetseinleitung? Muss man Gottes Aufmerksamkeit erst durch höfliche Worte auf sich lenken? Oder legt Unsicherheit dem Beter diese Bitte in den Mund? Es ist doch des Christen gewisse Zuversicht und verbürgter Trost, dass Gott uns hört. Und es ist unsre Freude, dass auch dann, wenn alle Welt sich die Ohren vor meinem Anliegen verstopft, wenn keiner für mich zu sprechen ist, keiner sich meiner Sache annimmt und ich selber keinen Ausweg weiß, dass mir dann immer noch der Fluchtweg zum Herzen Gottes offensteht. Gott hat doch eine offene Tür für uns! Soll das nun alles fraglich sein oder gar nicht mehr gelten? Doch, das alles gilt. Die Flucht im Gebet zu Gott bleibt tatsächlich unsre unbegrenzte Möglichkeit. Aber dass die Tür zum Herzen Gottes für uns offen steht, ist nicht ohne weiteres selbstverständlich. Dass Gott sich nicht verbirgt, ist das große Wunder, dem wir uns nur – wie zu Ostern dem offenen Grab Christi – ehrfürchtig staunend nähern können: Herr, höre doch! Nicht Unsicherheit, sondern Ehrfurcht spricht so. Es ist so gewiss wie unbegreiflich: Gott hört, wenn wir beten. L-N

## *Das Gebet des Propheten*

Drei Stunden nun schon tanzen die Baalspriester um das Opfer. Ihre Stimmen sind heiser vom Schreien. Ihre Füße müde vom Tanzen. Aber es nützt nichts. Baal schickt kein Feuer. Da macht der Oberpriester einen letzten Versuch. Er ritzt sich die Haut auf. Blut fließt, um Baal zu locken. Die andern machen es nach. Noch einmal nehmen sie alle Kraft zusammen. Immer rasender wird ihr Tanz, immer ekstatischer ihr Rufen. Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Völlig erschöpft geben sie auf. Dann tritt Elia an den Altar. Er sagt nur ein paar Worte: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich, damit dies Volk erkennt, dass du, Herr, Gott bist und ihr Herz wieder zu dir kehrst.“ Da fällt Feuer vom Himmel und frisst das Opfer. Nun ist offenbar: Nicht Baal, sondern Gott ist der Herr! – Das Gebet des Propheten ist sicher ein Musterbeispiel zuversichtlichen und der Erhörung gewissen Betens. Dennoch ist auch für ihn Gottes Hören nicht einfach eine Selbstverständlichkeit. Auch er beginnt – wie der Beter des 55. Psalms – ehrfürchtig: Erhöre mich, Herr, erhöre mich! Nach dem entfesselten Gebetstanz der Baalspriester erscheint es ja noch viel wunderbarer: Unser Gott hört tatsächlich!

## *Gefaltete Hände*

Wenn Leid dich kränket und niederdrückt,  
durch dunkle Wolken kein Licht mehr blickt,  
und der Tag in Nacht sich will wenden:  
Sorg' – doch mit gefalteten Händen!

Und wenn der Sonne goldener Strahl  
dir wieder erhellt das dunkle Tal,  
dass neuen Mut er dir sende:  
So freu' dich – und falte die Hände!

Und wenn in schwerer Versuchung du stehst,  
vorbei am gähnenden Abgrund gehst.  
dann gürt' als Mann deine Lenden  
streit' – doch mit gefalteten Händen!

Wenn wieder die Wogen sich glätten im Kreis,  
und lindere Lüfte umkosen dich leis  
wie Grüße von Edens Gelände:  
So singe – und falte die Hände!



## Erst im Tode geschieden

Lebte da einst ein braves Schulmeisterlein. Da es aber nicht gut tut, dass der Mensch allein ist, so nahm er sich die schmucke Rosel zur Eheliebsten. Das war im Jahre 1782, wenigstens berichtet uns so der Chronist. Da soll am Hochzeitstage der Schulmeister seiner jungen Frau einen schönen großen Teller überreicht haben. Auf dem prangten eitel Rosen und Vergissmeinnicht. Das war recht hübsch anzuschauen. „Hier, Rosel, das soll unser bester Friedensstifter sein“, lachte der Gatte sie zärtlich an. „Unser Friedensstifter? Ja, was meinst denn halt damit?“ wollte die junge Frau wissen. „Sieh, Schatz, aus diesem Teller werden wir solange gemeinsam essen, bis wir uns das erste Mal gezankt haben. Dann kannst uns halt zwei Teller hinstellen.“ Die Jahre

gingen ins Land, ein Jahrzehnt nach dem anderen. So oft aber die Dörfler am Schulmeisterhaus vorübergingen und es just Essenszeit war, guckten sie neugierig durchs Fenster. Was aber gab es da Großes zu sehen? Nur ein Schulmeisterlein, das friedlich mit seiner Frau aus einer Schüssel aß. Doch jeder, der sie so gesehen, erzählte geschwind dem Nachbarn: „Die zwei vertragen sich noch immer gut – denn sie essen noch immer aus einer Schüssel!“ Erst waren die Haare der Rosel dunkel gewesen, als sie den sauber gestrählten Scheitel über die Schüssel neigte, aus der es sich auch ihr Eheherr wacker schmecken ließ. Langsam aber spann die Zeit ihre Silberfäden in das Haar. Da geschah es, dass eines Tages ein Fremder vorüber kam. Dem hatte man im Dorfe viel vom friedlichen Schulmeisterehepaar erzählt. Nun wollte er sie sich selbst einmal anschauen. Da begab sich aber, dass gerade die Glocken Mittag läuteten. Das Fenster stand offen und er erblickte einen weißhaarigen Mann, der mit dem Löffel in der Schüssel

rührte. Es schien ihm nicht zu schmecken. „Seid Ihr der Schulmeister, der schon seit einem Menschenalter friedlich mit seiner Frau aus einer Schüssel isst?“ fragte der Fremde. „Der bin ich!“ nickte der Weißhaarige. „Aber ich sehe Euch ja allein aus der Schüssel essen! Habt Ihr Euch also doch gezankt?“ –

„Lieber Herr, wir haben uns all unser Lebtag nicht gezankt“, sagte leise der Mann. „Doch da ist ein Höherer gekommen, und der nahm meinem Rosel sacht den Löffel aus der müden Hand. Allein aber will es mir halt nicht mehr recht schmecken. Denn wer fast ein halb Jahrhundert mit seinem Liebsten auf der Welt aus einer Schüssel gegessen hat, wie soll es dem wohl allein schmecken?“ Tief war der weißhaarige Kopf auf die Brust gesunken. Mechanisch rührte der Löffel in der noch fast vollen Schüssel. Da schlich sich der Fremde leise fort . . .

’s gibt halt doch noch Ehen auf der Welt, die nur der Tod scheidet!

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von  
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS  
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.  
Tel.: (402) 362 – 5133  
Fax: (402) 362 – 5178  
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org  
www.gemeindegottes.org

\*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

## Biblische Demut

„Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petr 5, 5 und 6).

Wenn wir diese Verse betrachten, haben wir einen wichtigen Gedanken und Gegenstand vor uns. Hier wird uns der rechte und schriftgemäße Platz für das „Selbst“ vorgestellt. Es könnten viele andere Schriftstellen angeführt werden, aber ich glaube, dass diese genügt ist.

Es ist hier nicht die Rede von der fleischlichen Natur oder dem sündi-

gen Selbst, dem Hang zum Bösen, der Erbsünde. Diese muss gekreuzigt werden welcher Vorgang natürlich eine tiefe Demut erfordert und die gänzliche Übergabe unseres eigenen Willens an Gott in der Heiligung. Hier ist die Rede von der Demütigung oder Niedrigmachung unseres persönlichen Selbst. Das Gottesleben kann der Welt nicht vollkommen dargestellt werden, bis das Selbstleben in die Tiefen der Demut herabgesenkt worden ist. Es ist eine Notwendigkeit in unserm Dasein, und eine Notwendigkeit in dem Dienst Gottes.

Jede Stellung, die wir vor Gott einnehmen, muss eine solche der äußersten

Demut sein. Wir müssen immer bereit und willig sein, ihn zu verherrlichen, seinen Willen zu tun, ohne den geringsten Wunsch, auch selbst dadurch geehrt zu werden. Die mit köstlichen Trauben beladene Rebe wird nie erwähnt wegen der guten Frucht, die darauf wächst, sondern der Weinstock erhält das Lob. So sollen auch wir sein, demütig, dass wir keine Ehre für uns beanspruchen, sondern vielmehr bereit sind, ungesehen und verborgen zu sein, wenn nur Gott die Ehre bekommt und Menschen zum Herrn geführt oder gesegnet werden.

Der Sprache unseres Textes gemäß ist es klar, dass es in unserer Macht steht, diese Demut zu besitzen, uns ihr zu übergeben. Alles ist natürlich nur durch die Gnade Gottes möglich, doch wird von uns auch ein wichtiger Teil verlangt und wir müssen in dieser wie in jeder andern Hinsicht unser Teil tun. „So demütigt euch nun unter die gewal-

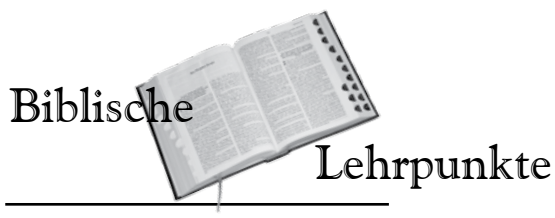
tige Hand Gottes“ ist der Befehl. Wir haben in der Schrift Beispiele, wo Gott sein Volk demütigen musste, damit er verherrlicht würde und dem Volk wohl geschehe; und wir haben auch andere Beispiele, wo das Volk sich selbst demütigte.

Die Selbstdemütigung ist viel mehr zur Ehre Gottes und zum Wohl der Seinen. Demütigung, die aus Zwang geschieht ist wohl oft zum Heile und Wohle des Betreffenden nötig, aber die freiwillige Selbstdemütigung im Geiste und Sinne Christi bringt ein Leben mit sich, das ein beständig fruchtbares ist. O meine lieben Geschwister, lasst uns unter die gewaltige Hand Gottes uns demütigen! Es gibt keinen andern Ort der Sicherheit gegen die schreckliche Macht des Teufels, der umhergeht wie „ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“. Die gewaltige und mächtige Hand Gottes ist unsere sichere Zuflucht und Wehr; aber dem kann nicht

so sein, wenn wir uns nicht unter seine Macht stellen.

Durch die Tiefen der Demut gehen wir in diesen Schatz ein, wo der Arge uns nicht schaden kann. In diesem Zustand können wir ihm fest im Glauben widerstehen. Wir sind dann in der Lage, seine bösen Pläne, durch die er uns zu Fall bringen will, zu erkennen.

Der apostolische Glaube kann nicht erreicht werden, ohne Demut. Wenn wir in geistlicher Hinsicht höher steigen und brauchbarer im Dienst des Herrn werden wollen, so müssen wir tiefer in die Demut hinabsinken. Jesus selbst war „sanftmütig und von Herzen demütig“. O, dass wir doch alle ihm mehr und mehr ähnlich werden möchten, auch in dieser Hinsicht, wie viel brauchbarer und geschickter würden wir dann in seinem Dienst werden, und wie viel mehr Seelen würden dann durch uns gesegnet werden!



## *Das Haus Gottes, ein Haus des Gebets*

Woche um Woche versammeln wir uns an den Stätten der Anbetung. Sie sind dem Dienst und der Anbetung Gottes geweiht im Namen der Gemeinde Gottes. Schon der Name Gemeinde Gottes weist darauf hin, wessen Eigentum die Gemeinde Gottes ist. Aber oft schon kam mir der Gedanke, ob wir uns auch immer so recht bewusst sind, wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, was Gott hier von uns erwartet. In Jesaja 56, 7 heißt es: „Mein Haus wird heißen ein Bethaus.“ Lasst uns einmal ganz aufrichtig sein und uns fragen: „Wird heute in unseren Versammlungshäusern soviel gebetet, wie

Gott von uns erwartet? Ist genug Gebet dort zu finden, dass die Leute genötigt werden, unser Versammlungshaus als eine Stätte des Gebets zu betrachten und als solche zu bezeichnen? Wird das ernste und inbrünstige Gebet dort vor allem gepflegt, und haben wir erkannt, dass es von der größten Wichtigkeit ist, wenn wir erwarten, dass Gott wirken soll und Sünder erlöst werden sollen? Diese Gedanken haben mich recht ernst gestimmt und ich habe das Bedürfnis empfunden, unsere Stätte der Anbetung von neuem zu weihen als eine wahre Stätte des Gebets.

Seit Monaten war das Sehnen und Verlangen meines Herzens nach mehr herrlichen Siegen auf geistlichem Gebiet nach einem innigeren Wandel mit Gott und Beweisen des zunehmenden geistlichen Lebens unter dem Volk Gottes. Ich selbst habe manchen schweren Kampf durchgekämpft, und oft schien es als ob eine Niederlage näher sei als der Sieg. Aber indem ich mich völlig Gott und den Anforderungen seines Wortes unterwarf, habe ich gelernt die Waffe des Gebets gegen alle Feinde meiner Seele und der Sache Gottes zu gebrauchen. Ich habe angehalten am Gebet bis zum völligen Sieg. Wir haben in unserer Gemeinde angefangen, das Gebet mehr zu pflegen, und allabendlich versammeln sich aufrichtige Seelen. Und die Resultate und Folgen machen sich in unserer Gemeinde schon bemerkbar. Wir haben

schon manche herrliche Siege gefeiert, das geistliche Leben ist vertieft worden, und alle die am Gebet angehalten haben können es bezeugen, dass sie selbst am meisten, und andere mit ihnen gesegnet wurden.

Viele Kinder Gottes haben nicht genug gebetet, um viel geistlichen Nutzen davon zu haben. Ein Mann hat zugegeben, dass er nur genug gebetet habe, um sein eigenes Gewissen zu befriedigen, und manchmal nicht einmal so viel. Viele andere haben zugegeben, dass sie das Gebet nicht mehr als ein herrliches Vorrecht betrachten und es mit Freuden pflegten, sondern dass sie hier und da ein wenig gebetet haben, gleich wie man den Speisen Gewürze beifügt, hier ein wenig und da ein wenig, bis ihr Geschmack uns zusagt. Andere gaben zu, dass sie sich nur so viel wie unbedingt nötig war an dem öffentlichen Gebet beteiligten, dass sie leer zur Versammlung gekommen und leer nach Hause gegangen sind. Und viele haben sich auch schuldig gemacht dadurch, dass sie versuchten, die Seelen der Menschen zu speisen, ohne den geistlichen Brotkorb zuerst in der Vorratskammer des Gebets gefüllt zu haben.

Ich fürchte, dass ein wahrheitsgetreues Bild der Lage an vielen Orten ist, wenn man Dinge betrachtet wie Gott sie sieht. Ich glaube auch, dass in vielen unserer Ortsgemeinden nichts notwendiger ist, als dass man anfängt, das Gebet recht zu pflegen und den Wert des Gebets so recht zu erkennen. Es sind Leute zu mir gekommen und haben mir bekannt, dass obschon sie ein reines Leben führten, sie doch nicht wüssten, wie sie recht beten sollten. Eine treue Seele kam zur Bußbank und sagte, dass sie empfinde, dass sie etwas bedürfe, vielleicht die Erfahrung der Heiligung. Ich fragte wie es mit seinem Gebetsleben stände, ob er etwas von den Freuden

des anhaltenden Gebets wisse, des Betens bis zum völligen Siege. Er antwortete mir, dass er noch gar nicht wisse, was das bedeute, dass er wohl bete, aber keine besondere Freude daran finde, sondern dass es nur mehr eine Gewohnheit sei und das Erfüllen einer Pflicht.

Ich glaube, dass dieser junge Mann das ausgesprochen hat, was vielen anderen guten Leuten fehlt. Sie wollen Gott dienen, aber die harte Kruste ihres Herzens ist noch nie durch das anhaltende Gebet zerbrochen, sodass die beseligenden Strahlen der göttlichen Gnadensonne hineinfallen können, während sie im Gebet vor Gott verweilen. Und nur wenn das der Fall ist, können wir uns des Gebets recht erfreuen. Dann erst wird das Verweilen vor Gottes Angesicht im Gebet süß und herrlich.

O Gemeinde Gottes, gehe auf die Knie! Fort mit allen Formalitäten und lasst uns vor Gott treten im Gebet mit einem verlangenden und aufrichtigen Herzen. Lasst uns zusehen, dass Herz und Lippen ein und dieselbe Sprache führen. Sage Gott nicht, wie innig und brünstig du ihn liebst, wenn das nicht der Fall ist. Denke daran, dass Gott dein Herz wohl kennt und weiß, was darin ist. Sage Gott nicht, was für eine große Seelenbürde du für andere hast, und wie schwer dir das Herz darob wird, wenn du in Wahrheit einen geistlichen Herzfehler hast, der dich fast tötet, geistlich gesprochen. Sage Gott nicht, wie sehr du sein Volk liebst, wenn du in deinem Herzen allerhand Klagen über sie hast. Gott aber er hat Freude an denen, die aufrichtigen Herzens sich zu ihm nahen und ihr Herz auf tun. Lasst uns beten im Geist und in der Wahrheit.

E. M. Powell

## *Die überbrückte Kluft*

Hier in meiner Vaterstadt B., hart an der deutschfranzösischen Grenze, wird über den Rheinstrom eine neue Brücke gebaut. Solch ein Brückenbau ist eine seltene, interessante Sehenswürdigkeit, die sich nicht oft wiederholt wie z. B. der Bau eines Wohn- oder Geschäftshauses.

Was bedeutet nun solch eine Brücke? Sie bezeichnet einen Sieg des Menschen über die Natur. Kühn wirft sie sich über den trennenden Raum – sie verbindet, sie vermittelt. Denken wir auch beim Überschreiten einer Brücke an die Mühen und vielleicht auch an die Opfer, die mit dem Bau einer solchen Brücke verbunden sind?

Den Wert einer Brücke lernen wir, wie so viele andere Dinge, erst richtig schätzen, wenn wir sie entbehren müssen. Brücken sind dazu bestimmt, den kürzesten, einfachsten und schnellsten Weg zu vermitteln, zu verbinden, was Abgründe und Flüsse voneinander trennt. Von Reisenden lesen wir, dass sie in unbe-

wohnten Gegenden stunden-, ja tagelang reisen mussten, um von einem Flussufer zum anderen einen Übergang zu finden.

Immer breitere Wasserstraßen und immer größere Tiefen werden heute durch gewaltige Bauwerke überbrückt. Mögen aber noch so große Hindernisse in der Natur da sein, die durch Menschenhand beseitigt werden, sie alle reichen nicht hinan an die eine gewaltige Kluft, die viel tiefer und von folgenschwererer Bedeutung für die gesamte Menschheit ist, und das ist die Kluft zwischen Gott und Mensch, die die Sünde verursacht hat.

Gott lebte mit den ersten Menschen in inniger Gemeinschaft, bis die Sünde sie trennte. Als der Mensch das Gebot Gottes übertrat, da geschah das Furchtbare: Die Verbindung wurde abgeschnitten, der Mensch geriet in Gottesferne; zwischen ihm und dem Schöpfer breitete sich eine ungeheure Kluft aus, die von menschlicher Seite nicht überbrückt

werden konnte. Gott hatte den Fall vorausgesehen und war darauf vorbereitet. Bei ihm lag schon der Plan fest, wie er die Verbindung, die durch des Menschen Ungehorsam aufgehoben worden war, wiederherstellen wollte. Darum finden wir mitten in dem schrecklichen Gerichtswort die gnadenvolle, wunderbare Verheißung: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Mit der Hingabe seines Sohnes schlug Gott die größte und erhabenste Brücke über das Meer der Sünde. In vier gewaltigen Bogen spannt sie sich darüber und verbindet somit wieder Himmel und Erde, Gott und Mensch. Diese vier Bogen sind: Menschwerdung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt.

**Menschwerdung.** Jahrtausende hindurch kam aus einer verwaisten Menschheit der Schrei: „Zeige uns den Vater!“ Um dieses Sehnen zu stillen, wählte Jesus den Weg der Menschwerdung. Es gehörte ja auch mit zu seiner Aufgabe, Gott zu offenbaren, den Vater zu verklären. Er selbst antwortete auf die Forderung des Philippus: „Zeige uns den Vater!“ mit den Worten: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Jesus ist Gott in der Sprache, die Menschen verstehen.

Der Hauptzweck der Menschwerdung war die Erlösung. Christus kam, um dich und mich selig zu machen. Jesus allein war fähig, eine so erhabene Aufgabe zu erfüllen. Er kam aus der Herrlichkeit des Himmels, erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Menschwerdung ist die Tat des Sohnes Gottes auf Erden, durch die er unserer Natur teilhaftig wurde. Kurz darauf folgte sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, durch die wir der göttlichen Natur teilhaftig werden.

**Kreuzigung.** Die Menschwerdung war nicht der Abschluss, sondern nur ein Mittel zum Abschluss der Erlösung. Er wurde nicht nur als Mensch, sondern als Heiland geboren. Er kam nicht nur, um zu leben, sondern um zu erretten; wollte er aber erretten, so musste er sterben. Der Sohn Gottes erduldet das Leiden und die Schande des Kreuzes, um damit einer tiefgefallenen Welt zu verkündigen, dass Gott sie mit ewiger Liebe umgibt. Dieses ist das Geheimnis des Kreuzes. Wohl nie in unserm Leben werden wir es ganz verstehen können.

**Auferstehung.** Haben wir erkannt, dass die Menschwerdung und die Kreuzigung die beiden ersten Bogen der Brücke sind, so werden wir dazu geführt, die Auferstehung als den dritten Bogen zu bezeichnen. Christus hat gesagt, dass er nicht nur sein Leben niederlegen, sondern, dass er es auch wiedernehmen würde (Joh. 10, 17 und 18). Der Tod konnte den nicht halten, der gesagt hatte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Der Sieg der Auferstehung fasste alle Siege seines Lebens und Sterbens zusammen und gab ihnen Bedeutung und Kraft.

Die Auferstehung Jesu Christi ist das sichere Unterpfand für die Auferstehung der Gläubigen. „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Kor. 15, 49).

**Himmelfahrt.** Der Vater erwartete die Rückkehr seines geliebten Sohnes, um ihm die höchste Ehrenstellung zu geben, den Stuhl der höchsten Gewalt. „Er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel“ (Eph. 1, 20). Ungefähr 33 Jahre vor seiner Himmelfahrt hatte Jesus sein Heim in der Herrlichkeit verlassen. Als der Wille des Vaters ausgeführt und die Erlösung vollbracht war, kehrte der Sohn heim, mit Wunden und Narben an Händen und Füßen als Zeichen, wie man ihn auf Erden behandelt hatte. Der Himmel hat nie seinesgleichen empfangen. Was muss das für ein Heimkommen gewesen sein! Die Engel, zehntausendmal tausend, priesen ihn mit lauter Stimme, und der Himmel hallte wider von dem Willkommengesang.

Durch Jesu Menschwerdung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt stellte er die große Verbindung wieder her, die dem Menschen durch den Sündenfall verlorengegangen war. Heute sitzt der Gekreuzigte und Auferstandene auf dem Thron Gottes und vertritt uns bei seinem Vater. Er ist unser mitfühlende Fürsprecher und bittet in seiner Treue für uns. In seinem letzten Gebet mit den Jüngern auf Erden (Johannes 17) enthüllt er uns Wesen und Inhalt seiner hohenpriesterlichen Fürbitte für alle Gläubigen. „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit . . . denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh. 14, 16 und 17).

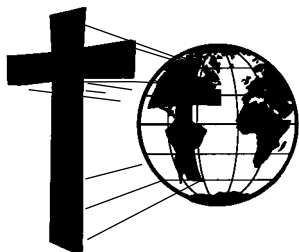
Th. B.

## *Mein Leben steht in Gottes Hand*

Es sind der Menschen Tage ein Eigentum des Herrn. Das denk in jeder Lage, wenn Glück und Hoffnung fern.  
Dein Wollen und dein Handeln sei frei von List und Trug, weiß er doch um dein Wandeln, und weiß auch, wenn's genug.

Mit Leichtsinn nie vergeude, die Stund' die dir geliehn, und ach mit Schmerz und Freude, so traumhaft bald entfliehn.  
Drum denk in jeder Lage, wenn Glück und Hoffnung fern; Es sind der Menschen Tage, ein Eigentum des Herrn.





# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



## *Aufruf zum Gebet*

Römer 15, 30

Der Aufruf zum Gebet steht unübersehbar in unserer Bibel. Das muss jedem aufmerksamen Leser auffallen. Wir lassen einige dieser Schriftstellen hier folgen: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet“ (Matth. 26, 41). Das war eine letzte Mahnung Jesu an seine Jünger kurz vor seiner Gefangennahme in Gethsemane. „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist . . .“, so heißt es in Epheser 6, 18. Abermals lesen wir in 1. Timotheus 2, 8: „So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.“ „Betet ohne Unterlass“, so forderte Paulus die Gläubigen zu Thessalonich auf (1. Thess. 5, 17). „Betet füreinander, dass ihr gesund werdet“, so schrieb Jakobus seinen Lesern (Jak. 5, 16). „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet“, so steht’s im Judasbrief (V. 20). „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesus Christus und durch die Liebe Gottes, dass ihr mir helfet kämpfen für mich zu Gott . . .“, so lautet unser Text.

Der Aufruf zum Gebet klingt uns also direkt oder indirekt immer wieder entgegen. Es war scheinbar zu jener Zeit notwendig, die Gläubigen allerorts laufend an das Gebet zu erinnern und zu ermahnen. Dieser Aufruf tut auch heute not. In unseren Tagen entwickelt sich ein Christentum ohne Gebet. Eltern, Sonntagsschullehrer, Jugendleiter und Prediger sehen sich hier vor ein Problem gestellt. Die jungen Leute in

den Gemeinden nehmen am gesamten Gemeindeprogramm teil, aber beten sie? Viele Menschen beten um gebetet zu haben. Sie beruhigen auf diese Art und Weise ihr Gewissen, aber damit ist weder ihnen noch andern geholfen. Aus unserem Andachtstext ersehen wir, dass der Apostel seine Mitbrüder zu einem buchstäblichen Gebetskampf aufforderte. Das bedeutet mehr als ein gewöhnliches Morgen- und Abendgebet. Und selbst das haben viele Menschen aufgegeben und sind ganz gebetsarm oder gar gebetslos geworden.

Ein kleiner Junge, der noch nicht zur Schule ging, wurde eines morgens vor dem Frühstückessen noch schnell zum Kaufmann geschickt, um etwas zu holen. Der Kaufmann war sehr beschäftigt und ließ den Kleinen lange warten. Endlich bediente er ihn und merkte dabei, dass dem Jungen die Tränen in den Augen standen. „Was ist dir, mein Kleiner“, fragte der Ladenmann. Etwas schüchtern erwiderte der Junge: „Ich musste so lange warten, und wenn ich jetzt nach Hause komme so hat Papa sicher schon gelesen und gebetet.“ Diese Antwort brachte den Kaufmann zum Nachdenken. Hatte er nicht auch früher seine Morgenandachten gehalten? Und wie stand es jetzt mit ihm? Seit er Leiter jenes Geschäftes geworden war, war ihm, wie er meinte, zu einer Morgenstille keine Zeit mehr geblieben. So geht es gewiss bei vielen Menschen und die Frage des Liederdichters wird akut: „Wo sind die Beter der alten Zeit?“ Einen dieser Beter wollen wir kurz

herausstellen. Es war der Prophet Elia. Dieser Mann stand im Kampf gegen Baal und dessen Priester, und gegen die Abgötterei im Lande.

Die Baalspriester hatten das ganze Volk stark beeinflusst und in eine Halbherzigkeit hineingerissen. Elia wagte es zum Glaubenskampf aufzutreten. Er hatte keine Waffen in seiner Hand, noch hatte er ein Streiterheer hinter sich. Dennoch besiegte er die weite Übermacht seiner Feinde. Er besiegte sie durch die Macht des Gebets! Das war die eine und allein wirksame Macht, die man in diesem Kampf einsetzen konnte. In 1. Könige Kapitel 18 wird der Werdegang jenes Kampfes und Sieges ausführlich geschildert. Elia betete in erster Linie um die Ehre und Selbstverherrlichung Gottes. „Herr, Gott . . . lass heute kund werden, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass du, Herr, Gott bist . . .“ Gott erhöhte ihn und bekundete sich durch ein Feuer vom Himmel. Alles Volk sah es, war entsetzt und rief: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ Und darauf erbetete er den gnädigen Regen, der dreieinhalb Jahre ausgeblieben war. Das war einer der Beter aus alter Zeit; und wir brauchen sie heute!

Jakobus sagt: „Elia war ein Mensch wie wir . . .“, aber die Frage bleibt: „Sind wir solche Beter wie er?“

Der Gott Elias lebt auch heute noch; aber die Beter fehlen uns, die im Geist und Glauben Elias beten. Beter, die es wagen gegen die Macht des Abgrunds



zu stehen und dem Geist der Trägheit des Unglaubens, der Weltlust, der Abgötterei und der Halbherzigkeit entgegenzutreten.

Wir sehen, wie diese Geister wirken und Boden gewinnen, wie die geistliche Verflachung um sich greift, wie der wahre Gottesdienst dahinschwindet und wie das Volk Gottes ähnlich wie

zu Elias Zeit, das klare Licht und den festen Glaubensstand verliert. Wir sehen auch, wie die Macht der Finsternis teure Menschenseelen in ihrem Bann hält und wie schwer es ist den Glauben des Gehorsams aufzurichten und unsterbliche Seelen für Christus zu gewinnen.

Gegen diese Mächte des Abgrunds gibt es nur ein Mittel, – das Gebet.

Paulus appelliert an seine Mitbrüder und bittet sie, ihm zu helfen mit Beten. Dieser Aufruf gilt auch uns. Soll die Wahrheit, die Ehre und das Licht Gottes siegen, so müssen auch wir in den Kampf treten mit Beten. Bist du ein wiedergeborener Christ, so erkenne auch du deine Verantwortung und bete ohne Unterlass.

## Menschenfurcht

Wir befürchten, dass es keine andere Tatsache ist, welches das Volk Gottes so viel daran hindert für Gott zu leben, wie die Menschenfurcht selbst. Es ist sehr spitzfindig und hinterlistig, das viele die Menschenfurcht haben und sich dessen nicht bewusst sind. Da ist eine Abhängigkeit von Menschen die verkehrt ist, und da ist eine Abhängigkeit die überaus Christus ähnlich ist. Heilig Leben ist für Gott leben, obgleich die ganze Welt dagegen ist. Unserem liebsten Freund auf Erden, darf nicht erlaubt werden uns zu verursachen, nur eine Haaresbreite abzuweichen von der Wahrheit Gottes. Hier ist eine von den Stellen im christlichen Leben, das sehr genau bewacht und behütet werden sollte. Petrus wich ab von dem wahren Pfad, als er sich weigerte mit den Heiden zu essen aus Furcht vor den Juden. Dies war nach Pfingsten. Paulus tadelte ihn. Dies gebrauchte etwas Mut von der Seite Paulus ausgesehen, aber die Pflichttreue verlangte es.

„Menschenfurcht legt einen Fallstrick“ (Spr. 29, 25 Elberf.B.). Viele Menschen sind in diesen Fallstrick gefallen. Ach, wie viele haben Kompromisse geschlossen mit Menschen um Menschengunst. Gewissenhafte Abhängigkeit von Gott, ist der Geist der Unabhängigkeit von allen Menschen. Vollkommene Liebe treibt alle Menschenfurcht aus. Diejenigen, die beeinflusst werden von Menschen, sind nicht vollkommen gemacht in der Liebe. Manche bestreiten diese Tatsache, dass



unser Verlangen so ausgerichtet sein sollte, dass wir allen Menschen Gutes tun können, auf dass sie gut über uns denken.

Dies ist die Wahrheit, aber o, wie vorsichtig sollten wir sein, dass es nur alleine das ist, dass wir ihnen Gutes tun möchten. Habe acht, dass nicht etwas Selbstsucht da ist. Wir sollten ein Verlangen haben zu anderen Menschen Einfluss zu haben um Jesu Willen, aber aus keiner anderen Absicht. Wenn Pflichttreue zu Gott dich verursacht Einfluss mit Menschen zu verlieren, dann wäre es besser für jenen und auch für dich es zu verlieren. Wenn du zur Seite treten musst

vom göttlichen Leben um Einfluss mit Menschen zu haben, dann bist du im Fallstrick. Der Apostel sagt: „Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage“ (1. Kor. 4, 3). Die Wahrheit durch Wort oder Tat zu unterdrücken, oder abzuändern, ist ein Zukurzkommen des heiligen Lebens. Wer Beistand leistet oder anstiftet durch Wort, Tat oder irgend einen Geist der Leichtfertigkeit, der Weltlichkeit oder Unwahrheit durch menschlichen Einfluss, der beweist seine Treulosigkeit zu Gott.

Aus: „Mithilfe zum heiligen Leben“

von Bruder C. E. Orr



# Jugendecke

## Die Nadel

In dem Nadelbuch meiner alten Tante steckte jahraus, jahrein eine feine, halbverrostete Nähnadel. Durch ihr enges Auge war ein dicker Zwirnsfaden gezogen, so dick, dass man ihn nicht von der Stelle bewegen konnte. Es war überhaupt unbegreiflich, wie der Faden in die Nadel gelangt war.

„Diese Nähnadel hat der liebe Gott eingefädelt!“ pflegte meine Tante zu sagen, wenn man sie nach der Nadel fragte. „Ja, in Wahrheit, der liebe Gott hat's getan, und jedesmal, wenn ich einmal verzagt oder traurig gewesen bin, sehe ich die Nadel an. Dann weiß ich, er, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, hat auch mich nicht vergessen.“

Ich war noch ein junges Mädchen, als ich mich zum Besuch bei einer Freundin aufhielt, die einen achtjährigen Knaben besaß, welcher der Stolz und die Wonne seiner Eltern war. Damals gab's noch keine Eisenbahnen; man fuhr überall mit dem Wagen hin, und die Wege waren herzlich schlecht. Als ich endlich wieder abreiste, brachten die Eltern und Ernst, ihr Sohn, mich nach der etliche Meilen entfernten Poststation, einem kleinen Städtchen mit elendem Pflaster. Hier geschah es, dass der Wagen mitten auf der Straße zusammenbrach, und dass wir alle hinausgeschleudert wurden. Den Eltern und mir geschah nichts, aber der Junge war gegen einen Steinhaufen geflogen und lag bewusstlos und blutüberströmt da – ein Bild des Todes. Mit verzweiflungsvollem Schrei warf sich die Mutter neben ihn auf die Erde, und mit zitternden Fingern – kaum wagte er das geliebte Haupt

zu berühren – untersuchte der Vater seinen Liebling. In diesem Augenblick kam der Schäfer des Ortes, der, wie wir nachher hörten, in Behandlung von Wunden geschickt war. Er beugte sich über das bewusstlose Kind und rief laut: „Schnell Nadel und Faden, aber schnell, schnell.“

In meiner Kleidertasche befand sich dies Nadelbuch, eine ganz feine Nadel und etwas loser, grober Zwirn. Hastig griff ich nach beidem und versuchte, den dicken Zwirn einzufädeln. Es gelang natürlich nicht. Ich versuchte vier, fünfmal, immer noch hoffend, die andern möchten eine andere Nadel oder einen anderen Faden finden. Aber sie knieten fassungslos vor ihrem sterbenden Kinde, und der alte Schäfer raupte sich das Haar, weil er keine Nadel mit Faden bekam, welche die klaffende Kopfwunde des Knaben schließen sollte. Da schrie ich zu Gott: „Hilf mir, Gott, hilf mir in dieser Not! Mein Heiland, verlass mich nicht!“

Ich hatte laut geschrien, und der liebe Gott erhörte mich. – Der dicke Faden war plötzlich, ich weiß nicht wie, in das feine Nadelöhr gekommen, und mit ihm ward die Wunde geschlossen. Ohne Nadel und Faden hätte das Kind sterben müssen – so sagte nicht allein der Schäfer, sondern auch die Ärzte bestätigten später seine Ansicht. Wochenlang lag der Knabe zwischen Tod und Leben; ich aber wusste, dass er leben würde. Er genas, und jetzt ist aus dem Knaben ein tüchtiger Mann geworden. –

So habe ich in jungen Jahren die Kraft des Gebets so deutlich an mir erfahren, dass mich diese kleine Nadel nie verlassen hat. Viele Leute haben mich ausgelacht; niemand aber hat den

Faden wieder aus der Nadel ziehen können, und selbst der ärgste Spötter ist still geworden, wenn ich ihm dies kleine Ding zeigte. Und wenn's die Leute nur versuchen wollten, sie würden auch an sich selbst merken, dass Gott sie erhört, wenn sie zu ihm schreien.“ –

So erzählte meine Tante, und wir Kinder haben viele Male die kleine, dünne Nadel betrachtet, an der ein Menschenleben gehangen.–

Jetzt ist unsere Tante bei dem, an den sie mit ganzer Kraft ihres reichen Geistes glaubte – manche aber von denen, die diese wahre Geschichte lesen, werden auch mehr als einmal eine so wunderbare Gebetserhörung erfahren haben.

C. N.

## Richtig eingeordnet?

Da steht man mit seinem Auto vor einer Ampel und stellt fest: Ich bin auf der falschen Fahrspur gelandet. Gerade hier hätte ich links abbiegen müssen. Statt dessen stehe ich auf der Geradeaus-Spur. Es ist zu spät, die Fahrbahn zu wechseln. Die Polizei kennt da keinen Spaß. Auf der Kreuzung muss man in der Richtung weiterfahren, die die Pfeile auf der Fahrspur angeben, auf der man sich befindet. Man muss sich also fügen und zuerst geradeaus fahren. Die richtige Straße muss man um ein paar Ecken herum wieder suchen.

Solche Irrfahrten lassen sich vermeiden, wenn man die Vorwegweiser beachtet. Sie zeigen uns rechtzeitig, welche Fahrspur wir zu wählen haben. Und wer es noch nicht merkt, dass er sich jetzt für die richtige Fahrspur zu

entscheiden hat, wird noch freundlich aufgefordert: „Bitte einordnen!“

Es ist recht ärgerlich, wenn man in der falschen Richtung weiterfahren muss, nur weil man sich falsch eingeordnet hat. Aber, wie gesagt, der Irrtum lässt sich durch ein paar Kurven berichtigen.

Schlimmer ist es, wenn wir in unserem Leben die falsche Spur gewählt haben. Da helfen keine Kurven.

Gott hat uns die Bibel zur Orientierung gegeben, gleichsam als Vorwegweiser. Sie zeigt uns die zwei Ziele, auf die unser Leben zusteuern kann: das ewige Leben bei Gott und die ewige qualvolle Trennung von Gott.

Gott sagt uns, dass heute der richtige Zeitpunkt ist, sich einzuordnen. Je früher, desto besser. Je eingefahrener die alte Spur ist, desto schwerer ist es, sie zu verlassen.

Freundlich und mit viel Liebe fordert Gott uns auf: „Bitte einordnen!“ Er lässt uns die Freiheit, welche Spur wir wählen wollen. Wir können in der alten Richtung weitergehen. Aber Gott sagt deutlich: „Sie führt ins Verderben.“ Darum lädt er uns ein, auf die Spur zu wechseln, die uns zum Leben bringt. Wer sich Jesus Christus anvertraut, hat diese Spur gefunden.

Wir stehen täglich an Kreuzungen und müssen entscheiden: Muss ich geradeaus fahren oder abbiegen? Habe ich falsch entschieden, muss ich einen Umweg in Kauf nehmen? Kreuz hat etwas mit Kreuzung zu tun. Deshalb: Die richtige Entscheidung trifft man nur, wenn man sie im Kreuz Christi trifft, in der Nachfolge Christi. Das bedenke bei künftigen Kreuzungen, bei künftigen Entscheidungen.

## Der Weg Gottes führt von der Sünde hinweg

Wer sich in der Finsternis befindet, ist von Gott getrennt, weil er gesündigt hat. Er kann Gott nicht finden, solange er sich zufrieden gibt, in der Sünde zu beharren. Gott und die Sünde können nicht zusammen wohnen. Er kann die Sünde im Herzen und Leben desjenigen, den er erretten will, nicht dulden. Der Sünder muss seine Sünde und seine sündigen Wege verlassen und aufgeben, wenn er errettet werden will. Es darf kein Vertrag mit der Sünde, kein Verhalten an derselben vorhanden sein, die zwischen dem Sünder und Gott steht. Es gibt hier kein Ausweichen. Man kann diese sich selbst bezeugende Tatsache, dass der Weg zu Gott von der Sünde hinwegführt, der Sünde den Rücken kehrt, nicht umgehen. „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jes. 55, 7).

Gott hat noch nie einem Menschen vergeben, der nicht willig war Sünde und Unrecht aufzugeben. Dies ist ein ewiges Prinzip, das sein Verfahren mit den Menschen zu allen Zeiten bestimmte. Niemanden kann es gelingen, die Gunst unseres liebenden, gerechten himmlischen Vaters zu erlangen, ohne diesem Grundsatz der ewigen Wahrheit und seines unveränderlichen Gesetzes nachzukommen und sein Herz und Leben damit in Übereinstimmung zu bringen. Wer da sucht von Sünden errettet zu werden und Vergebung zu erlangen, ohne die Sünden zu verlassen, hat einen traurigen Fehlschlag gemacht. Vor den allsehenden Gottesaugen können wir nichts verbergen. Alle Dinge sind offenbar vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig

Schwert, und dringt durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen; von dem reden wir“ (Hebr. 4, 12 und 13).

\* \* \*

Früh am Morgen fuhr er mit dem Auto zur Arbeit. Die Autobahn war ziemlich leer. Da sah er plötzlich auf seiner eigenen Fahrbahn ein Auto ihm entgegenkommen. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Furchtbar, dachte er, was kann das für ein Unglück geben! Aber was war das? Da kam ihm ja noch einer entgegen, und gleich dahinter ein dritter. Beide Fahrer fuchtelten wild mit den Händen, als wollten sie irgend etwas sagen.

Endlich dämmerte ihm aber etwas. Diese Erkenntnis versetzte ihn in eine Panik! „Nicht die andern fahren auf der verkehrten Bahn, sondern ich selbst bin ja der „Geisterfahrer“, der jeden Augenblick eine Katastrophe auslösen kann.“

Der Mann wusste was er zu tun hatte. Er fuhr auf den Seitenstreifen, hielt an und wendete, sobald es der Verkehr zuließ. Manchen geht es im Leben genau so. Man denkt: „Ich bin in Ordnung, wenn die andern nur so wären wie ich.“ Bis man auf einmal mit erschreckender Gewissheit erkennen muss, dass man auf der falschen Bahn ins Verderben rast.

Auch im Leben gibt es dann nur eine richtige Konsequenz: **Umkehren!** Gott ruft uns das durch sein Wort, die Bibel, unermüdlich zu: „Kehrt um!“ – „Bekehrt euch!“ – „Tut Buße!“ – „Folgt mir nach!“

Du brauchst kein „Geisterfahrer“ zu bleiben. Kehre um! Jesus vergibt dir deine Lebensfahrt in der verkehrten Richtung. Er allein zeigt dir den rechten Weg und schenkt dir die rechte Möglichkeit, beharrlich darauf zu bleiben – bis zum guten, ewigen Ziel.

## Gottes Stimme aus der Wolke

*„Da er (Petrus) solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie; und sie erschranken, da sie die Wolke überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören.“*

*Lukas 9, 34 und 35*

Die drei Jünger, die der Herr mit auf den Verklärungsberg nahm, waren besonders begnadigt. Sie erlebten unbeschreibliche Freude und Seligkeit; fast berührten sie den Himmel, und wir können es verstehen, dass sie gern auf dem Berge geblieben wären und den Wunsch hegten, dort Hütten zu bauen.

Ähnliches haben auch wir erlebt, die wir an Jesus Christus glauben. Auch wir hatten Höhepunkte im Leben, als wären wir auf einem Verklärungsberg, als wäre die himmlische Welt uns besonders nahe gekommen, als hätten wir Berührung mit Christus gehabt.

Doch die Seligkeit der drei Jünger währte nicht lange. „Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie; und sie erschranken, da sie die Wolke überzog.“

In der Heiligen Schrift lesen wir oft von Wolken. Das sind Symbole verschiedener Wahrheiten; heute wollen wir nur an die eine Bedeutung denken, an die Trübsalswolke.

Ein Ehepaar verbrachte einen Abend mit Freunden. Als die Eltern nach Hause kamen, fanden sie, dass ihr einziges Kindlein plötzlich erkrankt war und hohes Fieber hatte. Eine Wolke kam über das Haus. Wie viele Trübsalswolken sind in unseren Tagen über Herzen und Häuser gekommen! Auch wir kennen allerlei Trübsalswolken.

Die drei Jünger fürchteten sich, sie erschranken, als die Wolke sie einhüllte. Das ist ja natürlich, menschlich, dass das kleine Herz erschrickt und zittert. Die Furcht umschleiert die Vernunft,

lähmt die Energie, macht uns schwach, und allerlei falsche, beunruhigende Vorstellungen umhüllen das leicht verzagte Herz.

Elia, dieser feurige Prophet, der auf dem Berg Karmel großen Glauben hatte, floh, als er hörte, dass Isebel nach seinem Leben trachtete. Er lief in die Wüste, brach erschöpft zusammen und sagte: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Kön. 19, 4). Der Apostel Paulus, dieser kraftvolle, gottbegnadete Mann, den wir bewundern und lieben, der sich vor keinem Menschen, vor keinem Gefängnis, auch nicht vor dem Tod fürchtete, schreibt an die Korinther: „Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern“ (1. Kor. 2, 3). Und auch Luther, dieser große Reformator, der den Kampf mit dem Papst aufnahm, der sich vor keinem Scheiterhaufen fürchtete, hatte Stunden, wo sein Herz verzagte und der meinte, dass alles verloren sei. – Es ist also kein Wunder, es ist menschlich, dass wir uns fürchten, wenn eine Wolke über uns kommt. –

„Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören.“ In Raffaels berühmtem Gemälde „Die Madonna“ sieht man hinter der Maria und dem Jesuskindlein auf ihren Armen eine weiße Wolke. Kommt man dem Bild näher, so merkt man, dass die Wolke aus lauter Engeln besteht. In der Wolke unseres Textes sind mehr als Engel, hier hören wir Gott. Er spricht zu uns

in jeder Trübsal. Hier sagt er von Jesus: Den sollt ihr hören! Ach, wenn das die Welt beachtet hätte! Wenn wir das tun würden, dann hätten wir keine Angst, sondern ein festes, ruhiges Herz. Wir wollen hören, was er uns sagt.

Jesus, der Sohn Gottes, hat uns viel, sehr viel zu sagen. Heute sagt er uns: „Glaubet an Gott, an seine Gegenwart!“ In der Natur, besonders in der lieblichen Sommerzeit, redet alles von Gott, von seiner Gegenwart, der wieder die Adern der Natur mit neuem Leben erfüllte und die Erde mit dem prachtvollsten Blumentepich deckte. Der Herr ist überall gegenwärtig, wie es auch im 139. Psalm zum Ausdruck kommt: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten“ (V. 7 – 10).

Ferner glaubt an sein Walten! Glaubte, dass wir nicht dem Zufall ausgesetzt sind, sondern, dass der Herr über uns wacht und alles bestimmt, wie es der Psalmist so schön sagt: „Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich!“ (Ps. 97, 1). Nach Jesu Worten fällt kein Vöglein vom Dach und kein Haar von unserm Haupt ohne des Vaters Willen. Glauben wir das? Glauben wir, dass er auf dem Plan ist, dass er wie im Himmel also auch auf Erden alles bestimmt? Glaube es!

Ein ungläubiger, kritisch veranlagter Mann bewunderte den gestirnten Himmel. „Etwas Schöneres und Herrlicheres kann es nicht geben“, sagte er; aber die Weltgeschichte schien ihm ein Chaos zu sein. An einem schwülen Sommertag ging dieser Mann in eine offene Kapelle, um die Kühle zu genießen. Er kritisierte das bunte Fenster in der Kirche. Er sah keine Schönheit, keinen Plan darin und meinte, das habe wohl ein Dorfmaler gemacht. Die Sonne brach plötzlich durch die Wolken hindurch und leuchtete durch jenes Fenster. Jetzt war der Mann über die Farbenpracht erstaunt und bewunderte die kunstvolle Darstellung des feurigen Busches und von Mose, der tief gebeugt war, weil die Stimme Gottes aus dem Busch kam. Auch sah er Schafe in der Ferne auf grüner Aue. Jetzt rühmte er die Tüchtigkeit des Künstlers. – So ist es auch mit dir und mir. Wir sind so leicht geneigt zu kritisieren, zu fragen und zu zweifeln, wenn wir beispielsweise von Naturkatastrophen hören und lesen, wie von einem Erdbeben, wo hunderte Häuser zusammenbrechen, ganze Familien zerstört und unter den Trümmern begraben werden. Oder wenn wir an die Geschehnisse da und dort in der Welt denken, dann sind wir wie jener Mann, fragen und zweifeln. Aber wenn das Licht der Ewigkeit in unser Herz flutet, so wird uns in diesem Licht die Weltgeschichte nicht mehr rätselhaft vorkommen. Dann werden wir den weisen und vollkommenen Plan Gottes erkennen, nicht nur mit der Völkerwelt, sondern auch mit einzelnen Menschenkindern, wie wir es in der Geschichte eines Joseph, eines Mose und besonders in der Geschichte unseres Heilandes so deutlich sehen.

Glaubet an Gott! Glaubet, dass Gott die Liebe ist! „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). O, wer glaubt an diese höchste, herrlichste

Tatsache, dass Gott der Heilige, der Ewige, der Allmächtige die Liebe ist, und dass er aus Liebe das Beste für uns gab: Jesus, seinen eingeborenen Sohn! Und im 8. Kapitel des Römerbriefes lesen wir, dass er uns mit ihm alles andere schenken wird. Glaubten wir das, dann würden wir uns nicht sorgen, geschweige fürchten. Wir sollen glauben, dass er uns hier erzieht, dass er uns nicht geschaffen hat, damit wir einige angenehme Jahre hier auf Erden verleben, sondern damit wir hier zubereitet werden für die große Ewigkeit.

Vor Jahren war ich an einem Ort, wo man niemals eine Wolke sieht, in der lybischen Wüste in Afrika. Aber weil es dort keine Wolken, nur Sonnenschein gibt, ist eben eine Wüste. Wenn wir nur im Lichte des Glücks wandelten, dann wäre unser Seelenleben wie eine Wüste. Aber unser Leben soll ein Paradies werden. Dazu sind Wolken, Trübsale, Enttäuschungen nötig. Diese wollen es uns ermöglichen, unser Ohr für die himmlische Stimme zu öffnen, für die Wirkung des Geistes Gottes empfänglich zu machen. Darum sagt der Apostel Paulus: „Ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 18).

Und dann sagt der Herr Jesus: „Glaubet an mich!“ Glaubet, dass er uns liebhat, dass er aus Liebe für uns den Himmel verlassen hat, dass er als ein armes, ja, als das ärmste Kindlein im Stall zur Welt kam, dass er aus Liebe für uns als armer Reiseprediger durch die Lande zog, dass er aus Liebe für uns sich von der argen Menschheit verachten, geißeln und kreuzigen ließ. Aus Liebe für uns! Das hat Paulus verstanden und bekannt, indem er sagte: „Der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20).

Es gibt ein sinnreiches Bild. Da ist Christus, der ein Lämmlein auf den Schultern trägt, und über ihm schwebt ein großer Adler, der so gern dieses Lämmlein geraubt hätte – aber der Raubvogel darf es nicht antasten.

Und so spricht der Herr zu uns: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten“ (Jes. 46, 4). Und er spricht auch: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28).

Darum wollen wir nicht erschrecken und uns fürchten, wenn uns die Wolke überschattet, sondern wir wollen auf die Stimme aus der Wolke hören und auf das, was Jesus uns zu sagen hat.



## Lebensbild des Propheten Elia

Fortsetzung

### *Gib mir zuerst*

*„Und er machte sich auf und ging gen Zarpath. Und da er kam an das Tor der Stadt, siehe da war eine Witwe und las Holz auf. Und er rief ihr und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Da sie aber hinging zu holen, rief er ihr und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen und sterben.*

*Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du darnach auch machen. Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: „Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia.“*

*1. Könige 17, 10 – 16*

#### **Elia's weitere Versorgung**

Elia sprach zu der Witwe: Fürchte dich nicht! Gehe und mach's wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus, dir aber und deinem Sohn sollst du darnach auch machen.

Am Ufer des kleinen Baches Krith steht ein Mann in rauhem Kleid. Seine Augen überschauen das Gelände, das gelb und erstorben sich vor ihm ausbreitet. Das dürre Erdreich wirft die heiße Glut der sengenden Sonnenstrahlen

zurück – eine beinahe unerträgliche Atmosphäre. Mit prüfendem Blick schaut der Mann das Bachbett hinauf, in dem heute das letzte Wasser verdunstet. Eine gewisse Befriedigung, gepaart mit einem schmerzlichen Zug, prägt sich auf seinem Antlitz aus, das unbeugsame Entschlossenheit verrät. „Gott offenbart seine Macht“, kommt es murmelnd über des Mannes Lippen, „ach, dass sie es anerkennen möchten“, und mit einem Seufzer schaut er auf zu dem in tiefem Blau sich wölbenden Firmament.

Noch nicht lange ist's, da stand dieser Mann vor dem stolzen König Ahab, der in seinem anmaßenden Hochmut das auf so wunderbare Weise erlöste und gesegnete Volk von dem wahren, lebendigen Gott abwendig machte und es zum Götzendienst verführte. Mit heiligem Ernst verkündigte ihm Elia: „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, so wahr der Herr, der Gott Israels, lebt!“

Wohl ist es Elia bewusst, dass dieses Wort wie ein dürrer Fluch bis an die Grenzen des Landes Kanaan dringen wird, Land und Volk Unglück und Verderben bringend, doch scheint es ihm ein wirksames Mittel zu sein, die Menschen von dem Dasein und der Macht eines lebenden Gottes zu überzeugen. Nun scheint der Fluch seine Wirkung auch an ihm auszuüben; der Bach, zu dem ihn Gott gesandt, ist vertrocknet, und gleich einer düstern Wolke will die Sorge über ihm aufsteigen. Der Schrei eines Raben, dem seine Beute entfallen, das dumpfe Aufschlagen derselben vor seinen Füßen, reißt den Propheten aus seinen Sorgenanwandlungen. Gerührt und dankbar schaut er auf zu dem, der den Raben geboten, ihn zu versorgen, und leise kommt's über seine Lippen: „Der Herr verlässt die Seinen nicht!“ Nachdem er sich gesättigt, beugt er seine Knie und nach einem brünstigen Gebet für das gottlose und doch geliebte Volk, legt sich der Prophet unter einen Baum, dessen Grün sich nun auch bald verwandeln wird, weil seine Lebensquelle vertrocknet ist.

Plötzlich horcht er auf, eine wohlbekannte Stimme klingt an sein Ohr, eine göttliche Botschaft. „Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welches bei Sidon liegt und bleibe daselbst, denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.“ Der biedere Mann im rauhen Kleid ist nicht gewohnt, solche Botschaften lange zu überlegen, das „Möglich“ oder „Unmöglich“ abzuwägen. Die kühlere Nacht und den Mondschein benützend

schreitet er rüstig den Weg dahin, den ihm Gott gewiesen, obwohl es für den starken Mann recht demütigend wirken wollte, sich von einer Witwe versorgen zu lassen. In der Dämmerung des anbrechenden Tages erkennt er die Umrisse des Städtchens Zarpath und, getrieben von der Neugierde, was Gott nun tun würde, beschleunigte er seine Schritte. Näher kommend, wird er eine Frau gewahr in ärmlichem Witwenkleid, die sich anschickte, etwas dürres Holz, das sie gesammelt, in die Stadt zu tragen. In seinem Innern regt sich eine gewisse Empfindung und Überzeugung. „Die ist's, der der Herr geboten hat“, und im Bewusstsein seiner göttlichen Autorität nimmt er ohne weiteres die ihm von Gott zugesagte Versorgung in Anspruch: „Hole mir ein wenig Wasser, dass ich trinke, – bringe mir auch einen Bissen Brot mit“, so formulierte in freundlicher aber bestimmter Weise der Prophet seine Ansprüche. Erschrocken schaut die Witwe auf den Mann, legt betuernd die Hand auf die Brust und sagt: „So wahr der Herr, dein Gott lebt, ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krug, und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen und sterben.“

Muss nicht angesichts dieser Not dem Propheten die Schamröte in die Wangen steigen über seiner Forderung, die recht anmaßend und ungerecht erscheint? Liegt nicht andererseits berechtigter Grund vor für die Witwe, die Forderung ohne weiteres abzulehnen in der Annahme, dass Gott so etwas von ihr nicht verlangen kann, denn was sie noch hat, ist ihr letztes Brot? Gewiss, wenn wir an den Augen des Vaters vorüberschauen, den Sinn seiner Forderung nicht verstehen und menschliche Berechnung zum Maßstab machen, dann müssen wir so denken. Vor meinen Augen aber steigt ein überaus liebliches Bild auf im Mittelpunkt desselben steht ein Kind, das, soeben mit willkommener Süßigkeit

beschenkt, sich anschickt, dieselbe mit Wohlbehagen zu verzehren. Vor ihm die Mutter, die mit ausgestreckter Hand und bittender Gebärde sagt: „Gib mir.“ Mit dem Ausdruck spannenden Interesses beobachtet sie ihr Kind, und jetzt, wo das Kind auf ihre Bitte eingeht, sein Händchen ausstreckt und spricht: „Nimm Mama“, da werden ihre Augen feucht, und mit überquellender Freude schließt sie ihr Kind in die Arme, warum? Wir wissen es alle und anhand dieses Idylls verstehen wir auch das Tun unseres lieben Vaters im Himmel an der Witwe zu Zarpath. Paulus sagt: „Ich versuche eure Liebe, ob sie rechter Art sei“ (2. Kor. 8, 8). Wie oft mag der Mensch die Liebesabsichten Gottes mit menschlicher Berechnung kreuzen und sich selber dabei um den größten Nutzen und Segen bringen.

Prophetisch erhebt der Mann im rauhen Kleid seine Hand und spricht: „Fürchte dich nicht – mach mir am ersten – denn also spricht der Herr“ (1. Kön. 17, 13 und 14), und der Gehorsam des Glaubens wurde der Witwe und ihrem Sohn zur Rettung. – Wie eine Rose entfaltet sich ein junges Menschenleben, beschenkt mit Schönheit, Kraft und Verstand und mancherlei Talenten. Wie der Schmetterling sich in die Luft erhebt, um von Blume zu Blume zu fliegen, zu genießen, dieweil seine Zeit so kurz, so fühlt das junge Menschenkind den Trieb in sich, wer will's verdienen? Doch sag, ist nicht dabei ein Empfinden, als ob der Mann im rauhen Kleid spräche: „Gib mir zuerst“? Ist's nicht, als ob er in prophetischem Ton das: „Fürchte dich nicht, denn so spricht der Herr“, zuruft? Dich begrüßt ein neuer Tag, jetzt sich sputen, denn viel gibt's heute zu tun, zu lange hast du geschlafen, es ist keine Zeit zu verlieren, wenn nicht Schaden und Verlust entstehen soll. Da plötzlich ist's als ob ein Bittender sich in den Weg stellt: „Gib mir zuerst“, vernimmst du deutlich, was willst du tun, einen Brosamen abbrechen, das andere behalten? „Mache

mir ein Gebackenes“, sagt der Prophet, und wir wissen, das wird nur geraten, wenn wir uns dazu Zeit nehmen, es mit Lust und Liebe tun. Soeben bist du nach Hause gekommen, den Lohn oder Ertrag deiner harten Arbeit in der Tasche, nun wird gezählt, gerechnet, dies und jenes ist bitter not, der Betrag so gering, die Zeit ist furchtbar hart, beinahe sieht es so hoffnungslos aus, wie zu Elias Zeit, und wieder schiebt sich der Mann Gottes dazwischen, der seine Forderungen kundgibt und hinweist auf das eine, das not ist für die Menschen unserer Zeit, denen das Wort des Herrn um so mehr sollte gebracht werden, je mehr sie drohen, in Verzweiflung und Unglauben zu versinken. Es sei hier hingewiesen auf die Not der Boten, die ohne Gold und Silber, ohne Tasche und Stock ausgesandt wurden, hingewiesen auf die notwendigen stillen gedruckten Boten, was alles lebhaft Anspruch erhebt auf das wenige, das da ist.

Es gab viele Witwen in Israel zur Zeit Elias, aber nur zu der einen wurde der Prophet gesandt, nur diese eine war vielleicht geschickt, das göttliche Wollen zu verstehen, in Gottesfurcht und Glauben zu tun, was Gott verlangte.

Eine Gabe, die Elia gebracht hätte, würde ihr wohl für den Moment eine Ermutigung und Hilfe gewesen sein, der Segen Gottes aber, der ihrer Handlungsweise folgte, half ihr über die Zeit der Not, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. „Und das Mehl im Kad ward nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts, nach dem Wort des Herrn.“ „Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Mal. 3, 10).

Möge Gott uns geschickt machen, in allen Lagen ihn zu verstehen, wenn er spricht: „Gib mir zuerst“, möge er uns Gnade schenken, in allem nach dem Prinzip der Liebe zu handeln, damit wir zeitlichen und ewigen Segen empfangen.

Gottfried Zuber†



## „Gott sprach und es ward“

Mit diesen einfachen Worten ist der gesamte Schöpfungsvorgang für alle Menschen aller Kulturkreise allgemeingültig dargestellt. Diese Aussage führt aber auch zu Glaubensschwierigkeiten. Es ist sonderbar, dass viele eher glauben, Leben sei zufällig entstanden und habe sich aus einer primitiven Urzelle unter günstigen Umständen zu der Vielfalt von Arten und Formen entwickelt, in der es sich heute darstellt. Mir bereitet es bedeutend mehr Schwierigkeiten, den Zufall zu akzeptieren, als an einen allmächtigen und allweisen Schöpfer des Kosmos zu glauben.

### **Die Kraft des göttlichen Wortes**

Vom gesprochenen Wort des Schöpfers geht Kraft aus: schöpferisch gestaltende Kraft. Von den Kernphysikern wissen wir, dass der gesamte Kosmos durch gewaltige Kräfte gestaltet ist und dass diese Kräfte immer noch am Werk sind, um das Weltall zusammenzuhalten. Die ganze Materie ist also letztlich nichts anderes als für uns Menschen wahrnehmbar gewordene Kraft – entstanden durch das Schöpferwerk Gottes.

Kraft selbst ist unsichtbar. Man kann zwar ein Kraftwerk besuchen, Turbinen, Generatoren und Stromleitungen sehen, aber die Kraft der elektrischen Energie bleibt unsichtbar. Jeder kennt jedoch ihre Wirkung im Alltag.

Wären wir Menschen Augenzeugen der Schöpfung gewesen, so hätten wir sicherlich beobachten können, wie sich unter dem göttlichen Machtwort die Elemente fügten und sich ein kosmisches Kraftfeld göttlicher Ordnung ergab; die Kraft Gottes aber und seine schöpferischen Gedanken hätten wir auch zu jener Zeit nicht erkennen können.

**Jesus Christus –**

**Wort Gottes in Menschengestalt**

Als Beobachter hätten wir wohl ganz

anderes geschaut: Jesus Christus als Anfang, Mitte und Ziel der Schöpfung. Er ist ihr Herr, durch ihn besteht sie, von ihm wird sie zusammengehalten. Das hat der Apostel Paulus erkannt und im Brief an die Kolosser aufgezeigt. Jesus Christus stellt sich uns Menschen als Verkörperung des göttlichen Wortes dar. Die göttliche Kraft, die von ihm ausgeht, verleiht dem menschlichen Leben die Dimension der Ewigkeit. Er hat das gestörte Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem schuldig gewordenen Geschöpf wieder hergestellt. Deshalb sollten wir die protzige Überheblichkeit und die uns selbst zugemessene Gottgleichheit aufgeben, um bewusst wieder ein vom Schöpfer abhängiges Geschöpf zu werden. Die Emanzipation Gott gegenüber führt in die Ungeborgenheit. Sie erzeugt Lebensangst und Todesfurcht. Der durch Jesus mit Gott versöhnte Mensch kehrt in die Geborgenheit des Vater-Kind-Verhältnisses zurück.

Jesus Christus spricht:

*„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“,* und er sichert den Seinen zu: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an die Welt Ende.“*

Der Glaubende ist – auch in einer vom Schöpfer abgefallenen Menschheit – ein gebogener Mensch. M. S.

## Gott lässt sich nicht spotten

Wenn ein Vater ans Trinken kommt, geht nicht nur in seinem Herzen, sondern auch in seiner Familie das Licht aus und die Sonne unter. Noch heute, nach mehr als 60 Jahren, kann ich nur mit Schrecken an jene Zeit voller Finsternis zurückdenken.

Vaters bester Freund damals hieß Remo. Er war mit seinem Unglauben tonangebend und trank wie ein Tier. Eines Sonntags waren meine Eltern und ich zu Remos eingeladen. Ich sehe noch

sein fürstlich eingerichtetes Herrenzimmer vor mir.

Die Sprache der Freunde kam auf den Glauben. Als die atheistischen Schmähreden der bereits stark alkoholisierten Männer ihren Höhepunkt erreicht hatten, rannte der Gastgeber an seinen Bücherschrank, riss die Tür auf, zog ein dickes Buch heraus und schrie: „Zum Zeichen, dass der ganze Christenglauben lauter Schwindel ist, verbrenne ich jetzt meine alte Familienbibel.“ Die Frauen – obwohl auch keineswegs gläubige Christen – wollten schon mit Rücksicht auf die anwesenden Kinder solch gotteslästerliches Tun verhindern. Aber vergeblich. Die Männer ließen sich nicht abhalten. Ein runder, großer, prächtig verzierter gusseisener Ofen, wie sie damals noch Mode waren, brannte kräftig und behaglich zugleich, fast bis oben an mit Kohlen gefüllt. Herr Remo öffnete die Offenklappe und warf das alte Bibelbuch hinein. Der sonst so nervöse und jetzt auch durch den Alkohol erregte Mann war ganz still. Er trug fast so etwas wie eine gespielte Feierlichkeit zur Schau, als handle es sich um eine Art teuflischen Gottesdienst. Schwarze Messe würde man heute sagen. In Wirklichkeit war es eine freche Herausforderung Gottes. Auch die beiden anderen Männer befanden sich in ähnlicher Verfassung. Sie wussten nicht, was sie taten. Die Mütter aber und wir Kinder standen starr vor Schrecken. Was würde geschehen? Zunächst gar nichts: Wie ein Kind still auf dem Bett, so lag das dicke, alte, in Leder gebundene Buch auf dem Kissen der roten Glut. Dann aber fing die Bibel mit ihren etwa 1400 Seiten an zu brennen. Zunächst brotzelte die Lederumhüllung. Dann fingen die vielen Seiten Feuer und breiteten sich auf einmal zusammen mit den Buchdeckeln unerwartet derart aus, dass die sich ständig weiter ausdehnende Brandmasse den Ofendeckel öffnete. Eine Lava von brennendem Papier ergoss sich auf den Boden und auf die kostbaren Teppiche. Im Nu fingen sie

und auch die Sessel Feuer. Die Missetäter und wir Zuschauer waren zuerst so entsetzt, dass wir alle zu keiner Handlung fähig gewesen waren. Nur meine Mutter, eine stille und zurückhaltende Frau, der in diesem Kreis niemand viel zutraute, zeigte Geistesgegenwart. Während wir alle in Küche und Bad nach Wasser zum Löschen rannten, übersah sie mit einem Blick, dass es längst zu spät war. Geradezu militärisch befahl die sonst so schüchterne Frau: „Alle hier raus! Ich alarmiere die Feuerwehr.“ Wie ihr das in der Eile gelungen ist, weiß ich heute nicht mehr. Der Schock für uns alle, besonders für uns Kinder, war zu groß. Ich hörte nur noch den plötzlich ernüchterten Hausherrn wie einen Besessenen fluchen.

Als wir am nächsten Tag wieder zu Remos kamen, sahen wir das ganze Ausmaß des Unheils: Aus dem schönen Haus war eine Ruine geworden. So hatte Gott die Schandtät an seiner Bibel geahndet. Meine liebe Mutter, die – obwohl damals noch nicht gläubig – doch aus Ehrfurcht heraus lebte, half mir aus meinem schweren Schock heraus, dass aus Angst und Schrecken Gottesfurcht wurde. Sie hat von da an mein Leben begleitet und wurde zur Grundlage meines kindlichen Glaubens.

Herbert Fuchs

(Aus: Nur einer kann helfen)

## Zeugnisse

Bielefeld, Deutschland

„*Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.*“ Matthäus 7, 7

In Jesu Namen möchte ich ein Zeugnis schreiben wie Gott in seiner Liebe an meinem Herzen wirkte und noch wirkt. Als ich noch in Sünden war in meiner Jugendzeit hat er immer für mich gesorgt. Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Dank dafür. In diesem Monat werde ich schon 67 Jahre. Aber ich will meinen Erlöser danken für Gesundheit, Geduld und Liebe welche Gott mir geschenkt hat. Für die Gemeinde

Gottes wo Jesus das Haupt ist und wir sein Leib und miteinander Glieder. Ich möchte ihn danken für seinen Heiligen Geist, durch welchen er zu mir und zu uns redet. Für Heilung und Heiligkeit. Zehn Jahre zurück bin ich in einem Unfall gewesen, mein Kopf und die drei letzten Rippen von der rechten Seite waren gebrochen.

Mein Vertrauen an Gott hat mir Mut gegeben zu beten und zu warten um Heilung von Gott und er hat alles gut gemacht.

Ich danke herzlich meinem himmlischen Vater, dass er mein Gedächtnis erhalten hat. Sein Wort ist meine Stärke. In Jahr 2006 haben heilige Brüder mir die Hände aufgelegt mit Ölsalbung und die Schmerzen waren weg vom Kopf.

Ehre sei Gott in der Höhe und Dank ihm ewiglich. Bitte betet weiter für mich, meine Kinder und Enkelkinder.

Elisabeth Gust

Hückelhoven, Deutschland

Zur Ehre Gottes will ich dieses Zeugnis schreiben. Gottes Güte ist so groß, wie der Himmel weit ist. Dieses habe ich in meinem Leben oft erfahren. Der liebe Gott hat Unfälle und Krankheiten zugelassen, er hat aber auch immer wieder wunderbar geholfen und die geschlagenen Wunden geheilt. Durch seine Kraft bin ich oft genesen, sowohl in der Seele als auch am Leibe. Der liebe Gott hat mir eine sehr liebe Ehefrau zur Seite gestellt, durch sie und ihren Wandel habe ich zu Gott gefunden. So manche Stunde hat sie auf den Knien gelegen und für mich gebetet als ich noch ferne von seiner Gnade war.

Meine liebe Ehefrau Emma, habe ich nun vor wenigen Wochen zu Grabe bringen müssen. Wie schwer war doch dieser Weg! Doch nichts geschieht ohne Gottes Willen. Meine Frau ist Anfang des Jahres 2007 plötzlich und sehr schwer erkrankt. Sie wurde zusehends schwächer und zerfiel fast sichtbar vor unseren Augen. Sie war bereit zu gehen,

doch ich war nicht bereit sie gehen zu lassen. Als ihre Schmerzen unerträglich wurden und nur noch Morphium eine geringe Linderung brachte, legte ich ihre und meine Zukunft in die Hand des allmächtigen Gottes.

Die letzten 30 Stunden ihres Lebens verbrachte sie im Krankenhaus. Ich habe in der Nacht schlecht geschlafen, bin sehr früh aufgestanden und habe im Sessel vor mich hingedämmert, plötzlich hörte ich die Stimme meiner Frau so klar und deutlich, als wäre sie neben mir, im gleichen Raum. Ich habe meine Bibel zur Hand genommen und habe sie aufgeschlagen. Des Lukas Evangeliums 23. Kapitel wo einer der Übeltäter zum Heiland sprach: „*Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!* Und Jesus sprach zu ihm: *Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein und es war schon um die sechste Stunde.*“ Als ich diese Worte gelesen habe schrie ich laut zu Gott:

„Oh, allmächtiger Gott, der du Gewalt über Leben und Tod hast, du hast dich des Übeltäters erbarmt und ihn in dein Paradies aufgenommen, so nimm doch meine Emma, die dein Kind ist und dir treu gedient hat ihr Leben lang, zu dir in dein Reich, erlöse sie von den Schmerzen und nimm sie zu dir.“ Danach stand ich auf, ging ins Badezimmer um mich für den Tag fertigzumachen. Ich sah auf die Uhr, es war kurz nach sechs in der frühe, plötzlich klingelte das Telefon, es war die Nachtschwester, sie bat mich ins Krankenhaus zu kommen, ich wollte wissen wie es meiner Frau ging, die Nachtschwester war verunsichert doch ich ließ nicht locker, so sagte sie: „Ihre Frau ist gerade verstorben.“ „Gott sei Dank und Lob!“, rief ich ins Telefon.

Gott hat mein Schreien und Flehen erhört, ihm sei Ehre und Dank und Lob gebracht.

Liebe Geschwister, bitte betet für mich, mein Wunsch ist, dass wir uns einmal bei ihm sehen könnten.

Euer Bruder im Herrn,  
Artur Riwe

## Entschlafen



Hückelhoven, Deutschland

„Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn“ (Ps. 116,15).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Schwester im Herrn, meine liebe Frau, unsere Mutter, Oma und Uroma

EMMA RIWE

geb. Semmler

am Karfreitag den 6. April 2007 aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Emma Riwe wurde am 28. Oktober im Dorf Heinrichufke, Kreis Marchlevski, Gebiet Schitomir, in der Ukraine, geboren. Sie war die zweite Tochter der Eheleute Albert und Martha Semmler, geb. Nering. Ihre verwitwete Mutter Martha hatte bereits einen Sohn Christian, den sie in die Ehe mitgebracht hatte.

Im Jahre 1933 herrschte Hungersnot in der Ukraine, um dieser zu entkommen, ist die Familie in die Stadt Omsk um-



gesiedelt. Im Jahre 1935 wurde Emmas Vater, Albert Semmler aufgrund seines Glaubens und wegen Briefkontakten zu seinen beiden Schwestern, die in Deutschland lebten, verhaftet und zu zehn Jahren Haft verurteilt. Im Jahre 1938 verstarb ihre Mutter Martha. Die drei Kinder, Christian, Irma und Emma waren nun sich selbst überlassen. Nachbarn und Bekannte nahmen diese vorerst bei sich auf. Die Kinder machten sich als Knecht und Kindermädchen nützlich, bis ihre Tante Bertha sie zu sich holen konnte.

Mit ihrer Tante Bertha Semmler wurden sie im Jahr 1942 nach Kasachstan zwangsumgesiedelt. Im Jahre

1948 kehrte der Vater aus der Haft und anschließenden Zwangsarbeit zurück und verheiratete sich mit Lydia Scheffler, die ebenfalls Witwe war. Diese brachte drei Stiefsöhne und eine leibliche Tochter Gerta mit in die Ehe, der gemeinsame Sohn Viktor wurde ihnen 1951 geboren.

Schon in ihrer Jugend suchte Emma den Herrn und bekam 1946 Vergebung ihrer Sünden. Sie wurde biblisch getauft und war ihr Leben lang bemüht Gott treu zu dienen. 1965 erlangte sie das volle Heil, das zweite Gnadenwerk, ohne welches niemand den Herrn sehen wird (Hebr. 12, 14).

Im Jahre 1950 trat sie in den Ehestand mit Artur Riwe. Aus dieser Ehe wurde der einzige Sohn Rubin geboren. Die Familie siedelte 1959 nach Kirgisien, in die Stadt Tokmak um. Hier wurden ihr zwei Enkelkinder, Waldemar und Ella geschenkt. Ihre Schwiegertochter Maria war ihr eine Stütze in allen Lebenslagen. Emma liebte sie wie eine eigene Tochter.

Im Jahre 1987 verstarb ihr Vater, Albert Semmler, in Enger, Kreis Herford.

Im Sommer 1988 wurde der Familie die Einreise in die Bundesrepublik Deutschland, in die Stadt Hückelhoven gewährt. Hier durfte sie noch eine Urenkeltochter Melissa in ihr Herz schließen.

Im Jahre 2005 wurde bei Schwester Emma Diabetes diagnostiziert. Kurz darauf wurde sie am Unterleib operiert. Im August 2006 hat sie sich einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen, worauf sie erneut operiert werden musste.

Im Januar 2007 hatte sie einen Zusammenbruch erlitten und wurde erneut ins Krankenhaus eingeliefert. Nach eingehender Untersuchung wurde bei ihr ein schweres Krebsleiden festgestellt. „Keine Heilung möglich“, so lautete der Befund. „Es wird ganz schnell gehen, alle Organe sind auf das schlimmste befallen“, sagten die Ärzte. Schwester Emma war bereit zu gehen, dieses bezeugte sie immer wieder unter Tränen.

Viele Geschwister der Ortsgemeinde in Hückelhoven bezeugten die Hilfsbereitschaft der verstorbenen Schwester. „Eine Beterin ist von uns gegangen, wer wird ihren Platz einnehmen?“ Diese Frage wurde während der Nachfeier immer wieder gestellt.

Schwester Emma Riwe hinterlässt den tief trauernden Ehemann Artur Riwe, sowie den Sohn Rubin mit Ehefrau Maria, den Enkelsohn Waldemar mit Anna, die Enkelin Ella mit Viktor und Töchterchen Melissa. Um die Verstorbene trauern ihre Schwester Irma Scheling mit Eduard und deren Kinder mit Familien; ihre Stiefmutter Lydia; ihr Halbbruder Viktor Semmler mit Linda und deren Kinder mit Familien; ihre Stiefschwester Gerta Seidel mit Rubin und deren Kinder mit Familien.

Um die Verstorbene trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes.

Eingesandt vom Ehemann Artur Riwe



Kelowna, B C

In seiner Weisheit rief der treue Gott unseren lieben Bruder, Ehegatten, Vater und Grossvater, Bruder

REINHOLD RISKE,

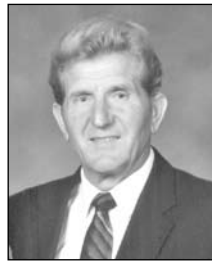
in die ewige Heimat. Wie oft dankte er Gott für seine fast lebenslängliche Gesundheit. Erst seid dem Herbst 2005 merkte er einige Beschwerden und am 12. April 2007, im Alter von 83 Jahre, 4 Monate and 20 Tage, erlitt er einen Herzinfarct, der zum Tode führte.

Als der älteste von sechs Kindern wurde Reinhold am 23. November 1923 seinen Eltern Ferdinand und Martha Riske in Aneluwka, Wolhynien, geboren. In dieser Gegend wohnte seine Familie bis sie in 1940 nach dem Warthegau umsiedelte. 1943, als junger Soldat im zweiten Weltkrieg, wurde er

in der Schulter schwer verwundet ankam in russische Gefangenschaft. Erst nach sechs Monaten wurde ihm für diese Wunde medizinische Hilfe zuteil, und während dieser Zeit trug er die blutigen Kleider. Trotz schweren Umständen in diesen Jahren, lernte Reinhold die russische Sprache und diente als Dolmetscher. Wenn er manchmal die Erfahrungen dieser Zeit wiedergab, erzählte er wie die Gebete seiner Eltern ihn begleiteten, dass Gott ihm das Leben erhielt, wo so viele andere um ihn herum umkamen. Nach der Gefangenschaft wohnte er in Deutschland bis er 1953 nach Toronto, Kanada einwanderte.

1960, in einer Versammlung der Gemeinde Gottes in Flint, Michigan, bekehrte er sich zum Herrn und wurde kurz darauf getauft. Am 8. Oktober 1960, verheiratete er sich mit Waltraut Karl. Ein Jahr später öffneten Reinhold und Waltraut ihre Herzen und ihr Heim und

adoptierten zwei junge Brüder (Kinder von Reinhold's Schwester Elsie and Mann Helmut Wahl, die in einem tragischen Autounfall umkamen). Die Familie betätigte sich in der Gemeinde Gottes zu Toronto,



und Reinhold, als Maurer, half gerne mit in manch einem Kirchbau.

1987 unternahmen Reinhold und Waltraut den Umzug nach Kelowna, um den Ruhestand hier zu genießen. Sie besuchten regelmässig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Wenn Gelegenheit gegeben wurde Zeugnisse zu sagen, war Reinhold gewöhnlich der Erste. Fast in jeder Gebetstunde war er

auch der erste der seine Stimme zu Gott erhob und die Gemeinde wird ihn als Beter vermissen.

Der Verstorbene hinterlässt: seine liebe Frau, Waltraut; zwei Söhne - Rolf (Carolyn) Kitchener, Ontario, und Ron (Barb), Denver, Colorado; sieben Grosskinder: Ashley, Ryan, Ariel, Steffanie, Chantel, Robert und Lindsey; zwei Brüder: Rudolf (Margarete), Ontario, und Robert (Sheila), Ontario; Nichten und Neffen; viele Freunde und die Geschwister der Gemeinden zu Kelowna und Toronto. Zwei Schwestern mit ihren Männern, Elsie (Helmut) Wahl, und Linda (Erwin) Nadolny, und ein Bruder, Arnold (im Kindesalter), gingen ihm im Tode voraus.

Wir werden ihn vermissen, doch gönnen wir ihm die ewige Ruhe in der Gegenwart unseres Herrn und Heilandes, Jesus Christus. Möge der Herr die Trauernden segnen und trösten.  
H. Elke



### *Aus dem Munde der jungen Kinder*

In einem schlesischen Gebirgsdorf, dicht an der böhmischen Grenze gelegen, lebte ein armer Leinweber, namens Schwabe, mit seiner Frau und seinem siebenjährigen Töchterchen Anna. Der Vater war ein fleißiger und betriebsamer Mann, allein der Wohlstand wollte in seiner niedrigen und verfallenen Hütte trotzdem nicht einkehren. Die kleine Anna hatte noch nicht viel sonnige und fröhliche Tage in ihrer Kindheit gesehen. Kummer und Not, Sorgen und Unzufriedenheit waren die traurigen Gestalten, die auf ihrem Lebensweg standen.

In dem Dörfchen, wo Annas Eltern wohnten, befand sich keine Schule. Sie war demnach bis zu ihrem siebten Lebensjahr fast ohne jeden Unterricht geblieben. Von den Eltern konnte sie nichts lernen, da diese selbst das Wenige, das sie wussten, im Lauf der Zeit vergessen hatten. Die Not, mit der sie kämpften, nahm auch alle ihre Gedanken in Beschlag. Sie

hatten keine Zeit und keine Lust, sich in dieser Hinsicht um ihr Kind zu kümmern.

Zum Glück wohnte nicht weit von der Grenze, etwa dreiviertel Stunden von dem heimatlichen Dorf des Kindes, eine reiche böhmische Edelfrau, die Ehefrau von Czerwitz. Diese fromme und wohlthätige Frau hatte vor kurzem auf ihrem Gut einen Kindergarten eingerichtet. Hier fanden die Kinder ihrer Tagelöhner und Arbeiter unentgeltlich die nötige Aufsicht und Pflege, teilweise Beköstigung und zugleich Unterhaltung. Auch wurden sie in der biblischen Geschichte unterrichtet und lernten singen und beten.

Die kleine Anna musste täglich den weiten Weg auf das Schloss der Frau von Czerwitz machen, um ihr die Milch von der einzigen Ziege ihrer Eltern zu bringen. Jedesmal führte ihr Weg am Kindergarten vorüber, der sich in einem hübschen, freundlichen Haus befand. Sie blieb oftmals stehen und lauschte dem Gesang der Kinder, der aus dem Haus auf die Straße schallte. Manchmal trat sie näher an das offene Fenster heran und hörte mit begierigem und andächtigem Herzen den Worten zu, die zu ihr herausdrangen. Alles, was sie vernahm, war ihr fremd und neu und vermehrte noch ihre kindliche Wissbegierde. Namentlich waren es die Zehn Gebote, das Gebet des Herrn, die biblischen Geschichten und einige Lieder, die mächtig auf das Kind einwirkten. Sie wiederholte das Gehörte auf ihren Wegen und prägte so vieles allmählich ihrem Gedächtnis ein. Dies aber tat sie, wie das

so in ihrer Art lag, wenn sie ganz allein und unbemerkt war. Niemals sprach sie zu Hause gegen ihre Eltern auch nur ein einziges Wort von dem, was sie gehört hatte. Sie fühlte wohl in ihrem kindlichen Gemüt, dass das, was sie beschäftigte und begeisterte, bei ihren Angehörigen kein Verständnis finden würde. Und die Eltern waren auch viel zu sehr beschäftigt, als dass sie bei ihrer Tochter irgendeine Veränderung merken oder ein Geheimnis vermuten konnten.

In jenem Jahr war nach einem trüben und nasskalten Sommer ein rauher und stürmischer Herbst eingetreten. Durch die ungünstige Witterung waren die Preise sämtlicher Lebensmittel bedeutend in die Höhe gegangen. Die Bestellungen auf Leinwand waren dagegen so gering, dass fast zwei Drittel der Webstühle in jener Gegend stillstanden. Dies war auch bei Heinrich Schwabe der Fall, und jetzt erst kehrte große Not in seinem Häuschen ein. Seine Frau versuchte es auf alle Weise, so gut sie konnte, ihn zu trösten. Allein das half nur selten und nur auf sehr kurze Zeit. Immer wieder gab er sich seinem düsteren Gram und finsternen Groll hin, wenn er seine Frau und sein Kind, die er liebte, täglich Mangel leiden sah.

„Nicht um meinetwillen ist es, dass ich mich so gräme und kümmerge“, sagte er dann wohl zu seiner Frau. „Was ist an mir gelegen. Was mich am meisten betrübt und bedrückt, ist, dass ich nicht mehr imstande bin, euch zu ernähren und vor Mangel zu schützen. Dass mir das nicht gelingt, das möchte mich manchmal beinahe wahnsinnig machen. Es ist ein teuflisches Schicksal, das mich verfolgt. Ich erwünsche nicht selten mein und euer Dasein und wollte am liebsten sehen, wenn ein Blitz herniederfahren und uns alle drei miteinander erschlagen würde!“

„Ach, rede doch nicht so entsetzlich!“ bat die Frau.

„Wie kann ich anders?“ entgegnete der Mann. „Unsere Not ist auf den höchsten Gipfel gestiegen! Wir haben schon alles verkauft, was wir nur entbehren konnten. Woher sollen wir auch nur Kartoffeln nehmen? Denn von Brot kann gar nicht mehr die Rede sein!“

Schließlich musste auch die Ziege verkauft werden. Darüber weinte Ännchen bitterlich, nicht bloß weil sie das Tier liebte, sondern auch weil nun keine Milch mehr fortzutragen war und damit die Gänge nach dem böhmischen Gut und am Kindergarten vorbei aufhörten. Das war für sie der größte Schmerz und schwerste Verlust. Darum aber behielt sie nun auch das um so fester, was sie auf jenen Gängen gehört und gelernt hatte.

Eine Woche nach der anderen verging, die Not und der Mangel stiegen im Häuschen des armen Webers immer höher. Es war unterdessen Winter geworden. Eines Abends tobten wilde Stürme um das kleine Haus. Schnee, Hagel und eisiger Regen peitschten die kleinen Fensterscheiben der armseligen Wohnung. Eine von der gebräunten Zimmerdecke herabhängende, nur spärlich mit Öl genährte Lampe beleuchtete den

dürftigen Hausrat der niedrigen Stube. Auf dem Tisch stand nichts als ein hölzerner Napf mit einigen Kartoffelschalen, dem Rest des kärglichen Abendbrot. Ännchen lag schon lange auf ihrem harten Lager und schlief. Die Eltern saßen auf der Ofenbank und sprachen miteinander von der schweren Not der Zeit. Der Weber machte eben seinem Groll über das unbarmherzige Schicksal und über die reichen Leute Luft. Da klopfte es plötzlich ganz deutlich an die Tür. Der Weber stand auf, öffnete das Fenster und rief in den Sturm hinaus: „Wer klopft da noch so spät“.

Fortsetzung folgt

## Herzliche Einladung zu den FESTVERSAMMLUNGEN

**Flint/Swartz Creek, Michigan**

die, so Gott will,

**vom 1. bis 3. September 2007**

stattfinden sollen.

Samstag: 6.00 Uhr

Sonntag: 10.30 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr

Montag: 9.30 Uhr, 11.00 Uhr

**Festredner: Bruder Arthur Lange**

Festchöre und musikalische Darbietungen  
umrahmen das Fest.

Für die Jugend und Kinder ist auch eine Stunde geplant.

Lasst uns ernstlich um die Gegenwart Gottes  
und das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Jedermann herzlich willkommen!

**Gemeinde Gottes**

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, MI 48473-9777

Tel.: (810) 635-7857

## **BC Fest in Kelowna**

**Zu unserem Fest, vom 4. bis 6. August 2007  
in Kelowna laden wir alle recht herzlich ein:**

Am 4. August: 16:00 Uhr und 19:00 Uhr.

Am 5. August: 9:30, 11:00, 15:00 und 18:00 Uhr.

Am 6. August: 9:30 Uhr und 11:30 Uhr.

Anwesende Prediger werden am Wort dienen!

Bitte betet für diese Versammlungen,  
dass der Herr sich unter uns verherrlichen möchte.

Für weitere Auskunft: H. Elke, Prediger

Tel.: (250) 712-0809, Büro (250) 861-3720

oder Fax (250) 712-0878